

## **Die Entwicklung der Rolle des Schiedsrichters in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft**

### **Oder: Wandlung vom Willen zum Siegen gemäß den Regeln im Sinne des Fair Play zur „vulgären Verbissenheit des Siegenmüssens um jeden Preis“**

*„Wenn der Schiedsrichter nicht gepfiffen hat, war es kein Hand-  
spiel“* (Bundesligaspieler zu einem Fernsehreporter, nachdem ihm per Zeitlupe  
nachgewiesen wurde, dass er das Tor mit der Hand erzielt hat)

*"Das Fairplay wird viel zu hoch gehängt. Ich werde bezahlt um  
erfolgreich zu sein und da kann ich keine Rücksichten auf Fair-  
play-Bemühungen nehmen. Wenn ein Mittelstürmer durchgeht,  
dann erwarte ich von meinem Libero oder Vorstopper, wenn der  
andere zu schnell ist, dann erwarte ich nicht, dass er ihn ummählt,  
um das einmal so zu sagen, aber es wird auch viel geredet von ei-  
nem humanem Foul. Zum Beispiel, dass er sich davor stellt, ihn  
blockt, d.h. sperrt ohne Ball. Das ist aber immer noch eine ver-  
nünftige Sache, d.h. ja nicht, dass er ihn gesundheitlich schädigen  
soll. Aber das erwarte ich von einem Spieler und da zeigt sich si-  
cherlich einerseits eine gewisse Unsportlichkeit, **die durch die  
Regeln auch geahndet wird**, aber auf der anderen Seite auch  
eine gewisse Cleverness. Und wenn das nicht mehr der Fall ist,  
dann werden wir im Fußball sicherlich viele Einbußen haben"*

(Jugend-Auswahltrainer eines Fußball-Verbandes)

*„Kohler muss damit rechnen, dass sich ein van Basten wehrt. Der  
Jürgen Kohler ist einer der austellt, also muss er auch damit  
rechnen, dass er mal was einzustecken hat und der van Basten ist  
einer, der sich nicht gefallen lässt, sondern der auch – wenn es  
notwendig ist und wenn es sogar sein muss – mit unfairen Mitteln  
zurückzahlt und **dafür ist dann wieder der Schiedsrichter da,  
dies zu unterbinden**“.*(Franz Beckenbauer in einem Filmbeitrag der ZDF

Sportreportage vom 27.05.1990 zu Foulszenen aus dem Europacup-Spiel  
Bayern München - AC Mailand)

Diese Zitate weisen uns auf einen ebenso interessanten wie pädagogisch problematischen Sachverhalt hin: Der Schiedsrichter als Wächter der Regeln und des Fair Play, als – wie der Bielefelder Jugendforscher Klaus HURRELMANN (2000) auf dem DFB- Sozialkongress treffend formulierte – „Symbol für die Einhaltung der Regeln“ wird ungewollt zur entlastenden Institution des Fehlverhaltens von Spielern und Trainern. Frei nach dem Motto: erlaubt ist, was der Schiedsrichter nicht pfeift bzw. nicht sieht und man möchte – angesichts mancher Anfeindungen und zum Teil heftigster verbaler wie körperlicher Attacken von Spielern und Trainern – hinzufügen: Wehe er sieht es und er pfeift sogar! .

Dies war nicht immer so. Ich möchte deshalb diesen Gedankengang im Rahmen eines sozialhistorischen Exkurses über das Prinzip Fairness, das mit der Schlüssel fast aller Schiedsrichterprobleme zu sein scheint, ein wenig detaillierter verfolgen und daraus Konsequenzen für die künftige Rolle des Schiedsrichters ableiten.

## **Zur Entstehungsgeschichte des Fair Play und Einführung des Schiedsrichters**

Es waren die Mitglieder der englischen Mittel- und Oberschicht, die Werte und Normen der Fairness „erfanden“. Das Fair play erfuhr im viktorianischen Zeitalter Englands seine eigentliche, heutige inhaltliche Ausformung und Festlegung auf

- Die Herstellung der Chancengleichheit,
- Die freiwillige Unterwerfung unter die Regeln und
- Die Achtung des Gegners als Partner im sportlichen Wettkampf (LENK/PILZ 1989).

Das Wesen des Fair Play lässt sich entsprechend in vier Sätzen zusammenfassen (GUTTMANN 1987):

- Der faire Spieler muss sich selbstverständlich an die Regeln halten
- Er muss sein bestes tun, das Spiel innerhalb der Regeln zu gewinnen
- Er muss, um zu seiner Bestleistung herausgefordert zu werden, den bestmöglichen Gegner suchen und diesem Gegner jede Möglichkeit geben, seine Bestleistung hervorzubringen
- Der faire Zuschauer muss unparteiisch sein.

Fair Play bedeutet also mehr, erheblich mehr, als „nur“ die Regeln einzuhalten.

Die englische "Freizeitschicht" betrieb dabei im wesentlichen den sportlichen Wettkampf als reinen Selbstzweck. "Einem Aristokraten war der Sieg gleichgültig, ja verdächtig. In der Presse - außer den Hofblättern - genannt und gerühmt zu werden, galt als unfein". (LENK/PILZ 1989)

Das Ergebnis war weniger wichtig als das gemeinsame sportliche Handeln, der Weg wichtiger als der Sieg. Diese Einstellung scheint nur so lange realisierbar, als der Sport Selbstzweck bleibt. Genau aufgrund dieser Überlegungen und Einsichten führte die englische Oberschicht Amateurregeln ein. Da deren Einführung auch auf einen zentralen Punkt der Fairness-Problematik des heutigen Sports hinweist, lohnt es sich an dieser Stelle die Entstehungszusammenhänge der Amateurregeln hier kurz zu skizzieren.

In ihrem ursprünglichen Sinne dienten die Amateurregeln dazu, die Arbeiterklasse aus bestimmten Sportarten auszuschließen. Durch die Amateurregeln wollte die Oberschicht die Arbeiterklasse vom sportlichen Wettkampf fernhalten, um den Sport "sauber", sprich: fair zu halten. Die Arbeiterklasse verstehe – so die Oberschicht - das Prinzip der Fairness und des Gentleman-Sports nicht. Die englischen Soziologen DUNNING und

SHEARD (1979) fassen die Prinzipien, die sich hinter diesem Amateurethos verbergen, wie folgt zusammen, und es lohnt sich zu jedem dieser Punkte einmal bildhaft in die heutige (Profi-)Fußballpraxis hineinzusetzen:

1. "1. Sport wird als "Selbstzweck", einfach um des Vergnügens willen, das damit verbunden ist, betrieben. Damit korrespondiert die Verachtung von Einstellungen, die den Sieg um jeden Preis anstreben.
2. Selbstbeherrschung und vor allem die Zurückhaltung von Gefühlsausbrüchen bei Sieg und Niederlage.
3. Die Vorstellung des "Fair-Play", d.h. der Chancengleichheit zwischen den am Wettkampf beteiligten Seiten verbunden mit der freiwilligen Unterwerfung unter die Regeln und einer ritterlichen Haltung, der "freundschaftlichen Rivalität" zwischen den Opponenten".

Gemäß diesem Ethos folgt der Sport im Idealfall allein dem Ziel, Spaß, Vergnügen und Freude zu bereiten.

"Ein solches Ethos drückt den Wohlstand und die Unabhängigkeit der Public-School-Elite aus, drückt aus, dass die Angehörigen dieser Schicht, die sich diese Mühe leisten konnten, glaubten, sie könnten Sport hauptsächlich zum eigenen Vergnügen betreiben. Grundlegend für dieses Ethos war die strenge Unterscheidung von Arbeit und Mühe. Professionalisierung, so glaubte man, würde aus dem Spiel, das Sport war, Arbeit machen und so sein Wesen zerstören. Es war zu logisch, dass die Public-School-Elite sich gegen Pokalwettbewerbe und Ligen aussprach. Dies würde eine zu ernste Haltung gegenüber dem Sport einnehmen und der Sport würde gewalttätiger" (DUNNING/SHEARD 1979).

So zeigt auch die historische Entwicklung des Regelwerks im Fußballsport, wie stark Regelvereinbarungen und Rigidität bzw. Offenheit sozialer Kontrolle im Spiel voneinander abhängen. Die "Cambridge-Rules", die Vorläufer unserer heutigen Fußballregeln, waren auf die sozialen Haltungen der Ober- und Mittelschicht des viktorianischen Englands zugeschnitten. Die soziale Kontrolle über das Verhalten der Spieler übte entsprechend einen wesentlichen Einfluss auf das Standesethos der Gentlemen und den Geist des Fairplay aus. Bestimmungen über den Strafstoß, den Schiedsrichter oder gar über den Platzverweis fehlten völlig. Der Schiedsrichter als externe Kontrollinstanz zur Verschärfung der Sanktionen und Effektivierung der sozialen Kontrolle wurde nach McINTOSH (1979) erst um 1870 nötig und wird 1884 offiziell eingeführt als sich der Spielbetrieb auf die unteren Sozialschichten ausdehnte. Dies erforderte neue Mittel der Kontrolle. Das Standesethos der Gentlemen war eben nicht mehr für alle in gleicher Weise verbindlich. So lassen sich die Entwicklung des Regelwerks, die Verschärfung der Sanktionen im Spiel deuten: Angesichts der sozialen Öffnung des Wettkampfsports für untere Schichten konnten nur festgelegte Regeln und zusätzliche externe Kontrollinstanzen die soziale Kontrolle gewährleisten. Ein weiteres kam hinzu: Die Professionalisierung des Fußballsports, die gesellschaftliche Aufwertung des Sports und sportlicher Erfolge führten zu einer Wandlung des

aristokratischen Fairnessverständnis, die der französische Soziologe Pierre BOURDIEU (1986) auf den Punkt bringt, wenn er von der "vulgären Verbissenheit des Siegens" und Siegen-Müssens um jeden Preis spricht, die den "Willen zum Siegen gemäß vorgegebener Regeln" im Geiste der Fairness ersetzen. Mit der Aufweichung der Amateurbestimmungen gewann das Problem der Unfairness an Dringlichkeit. Wird sportlicher Wettkampf nicht mehr als Selbstzweck betrieben, gilt etwa gar der sportliche Erfolg als Mittel des Klassenkampfes, als Kanal zum sozialen oder wirtschaftlichen Aufstieg, als Demonstration der Überlegenheit eines politischen Systems, dann erweist sich das klassische Fairness-Verständnis schlicht als untauglich. Es verliert - wie der Trierer Soziologe Eckert treffend bemerkt - seine soziale Basis.

Damit und erst damit wird der Schiedsrichter zur zentralen Institution der Wahrung der Regeln und Hüter des Gedankens des Fair Play. Ich möchte den sich dahinter verbergenden Wandel, diese Aufweichung des Fairnessideals, am Beispiel unserer Befragungen von Jugendfußballspielern etwas näher beleuchten.

### **Das „faire Foul“ leitende Handlungsmoral im Jugendfußball?!**

In unseren Befragungen von C-, B- und A- Jugendfußballspielern haben wir festgestellt (siehe PILZ 1999), dass Jugendliche, die schon mehr als vier und erst recht solche, die schon mehr als sieben Jahre im Verein Fußballspielen, signifikant häufiger Regelverletzungen im Sport akzeptieren oder sie signifikant eher als nicht unfair bezeichnen, als Jugendliche, die erst ein bis drei Jahre Fußballerfahrung haben. Darüber hinaus sind wir in unseren Untersuchungen von jungen Sportlern und Sportlerinnen im Rahmen der Fair-Play-Initiativen der Sportjugenden von Württemberg und Niedersachsen auf ein nach Alter, Geschlecht und vor allem Leistungs-/Erfolgsorientierung unterschiedliches Fairnessverständnis hin (vgl. MÜLLER/PILZ 1987). Vornehmlich von Kindern und Jugendlichen, die nicht oder kaum leistungssportlich engagiert und orientiert sind, wird Fairness mit dem ursprünglichen informellen Fair play und mit dem Wert Gerechtigkeit in Verbindung gebracht. *"Fairness ist, wenn die guten Spieler die schlechteren mit einbeziehen", "Fairness ist, dass alle gleich behandelt werden; wenn jemand etwas schlechter kann, dann soll man ihn nicht als Versager abstempeln, denn er hat das geleistet, was er kann"*. Mit zunehmendem Alter verschiebt sich die Balance vom informellen Fair play als leitender Handlungsmoral zunehmend auf das formelle Fair play. Fairness heißt *"nur das tun, was man darf und nichts anderes"*, also die Regeln einhalten ohne wenn und aber. Überall dort schließlich, wo der Erfolg das Maß aller Dinge ist, wo der sportliche Erfolg wichtiger ist als das gemeinsame Kämpfen im sportlichen Wettstreit - und dies nimmt mit der Dauer der Vereinszugehörigkeit zu - überwiegt ein Fairnessverständnis, das Regelverletzungen bis zu einem gewissen Grad noch toleriert, bzw. nicht mehr als "unfair" bezeichnet. Der Inhalt des Fair play wird somit bestimmt durch die Bedeutung, die Wertigkeit des Erfolges: Je ausgeprägter die Erfolgsorientierung, desto mehr degenerieren informelles und formelles Fair play zu einer fiktiven Handlungsmoral des Leistungssports, desto weniger werden diese

eher altbacken wirkenden Weisen des Fairnessverständnisses der sportlichen Situation und vor allem den faktischen Einstellungen der Wettkämpfer gerecht. Der Sportverein kann somit als Sozialisations- und/oder Selektionsagentur der erfolgssportlichen Handlungsmoral des 'fairen Fouls' interpretiert werden. Aussagen von jugendlichen Fußballspielern belegen dies.

*"Fairness bedeutet für mich, nur unfair spielen, wenn es nötig ist."*

*"Unter Fairness verstehe ich kein unnötiges Foul, wenn's nicht anders geht, muss fair gefoult werden."*

*"Unter Fairness verstehe ich, einen Gegenspieler fair zu foulern."*

*"Fairness heißt, fair spielen und wenn es sein muss, foulern."*

*"Fairness ist, einen Spieler nicht ohne Grund zu foulern. In einem wichtigen und hart umkämpften Spiel muss man oft zum Wohl der Mannschaft konsequent zur Sache gehen. Dabei aber keine unfairen Fouls begehen."*

*„Man sollte nur foulern, wenn es nicht anders geht“.*

*„In erster Linie sollte man darauf achten, keinen Gegenspieler zu verletzen. Jedoch gehören taktische Fouls, Trikotzerren, Zeitspiel und vielleicht auch mal ein paar Schwalben dazu*

*„Den Gegner zu foulern, ohne taktische Vorteile daran zu haben, ist unfair“.*

Ein 14jähriger Verteidiger schließlich meint:

*„Ich finde alles fair, was für mich von Vorteil ist. Unfairness gehört zum Geschäft. Ich werde lieber unfair Meister, als fair Verletzter“.*

Wie ein roter Faden zieht sich durch diese Fairnessdefinitionen der Begriff des 'fairen Fouls', die Legitimation absichtlicher Regelverstöße im Interesse sportlichen Erfolges. Sie sind sehr wohl bewusst, dass einem erfolgsorientierten Handeln das Prinzip des Fairplay hinderlich ist, andererseits dennoch den Gedanken des Fairplay nicht aufgeben wollend/könnend, wird von den Jugendlichen im Sinne der Reduktion der kognitiven Dissonanz (FESTINGER 1957) das Hilfskonstrukt des fairen Fouls eingeführt. Unter von uns befragten 15-16jährigen B-Jugend-Auswahlspielern haben bereits 92,3 % die Moral des fairen Fouls verinnerlicht.

Erfolgsorientierte und Regelverstöße legitimierende gesellschaftliche Verhaltensmuster werden also in der sportvereinsbezogenen, wettkampforientierten Sozialisation wenn nicht herausgebildet, so doch zumindest v e r s t ä r k t. So überrascht es denn auch kaum, dass die Akzeptanz von Fairnessinitiativen von den C-Jugend- zu den A-Jugend-Auswahlspielern ebenso signifikant abnimmt, wie die Einschätzung, dass solche Bemühungen einen Beitrag zu mehr Fairness zu leisten vermögen.

Mehr noch – und damit sind wir im Profibereich angelangt - Regelverletzungen werden entsprechend nicht als pathologisch, sondern als durchaus rationale Form der Konfliktlösung angesehen. Dies kann sogar so weit gehen, dass der Verzicht auf Regelverstöße als pathologisch, als dumm und naiv gebrandmarkt, der Einsatz illegitimer Mittel nicht selten aber als clever gepriesen werden. Foulspiel wird zur erwarteten, ja aufgegebenen Notwendigkeit. So stand in einem Bericht über das Bundesligaspiel zwischen Borussia Mönchengladbach und Schalke 04 u.a. zu lesen: "In der Situation" (in der 87.

Minute, als sich die Schalcker noch ein Ausgleichstor einfingen), sagte der Trainer, "gab's nur eine Lösung: Umhauen". Und der Mittelstürmer pflichtete bei: "Rasieren, den Schützen vor dem Schuss rasieren!" Der Vereinspräsident hielt "unsere Jungs" für "zu naiv". Der Reporter - Stimme des Publikumsgewissens? - ging noch weiter: "Diese Naivität eskalierte in der 87. Minute zur Dummheit". Ist der Verzicht auf das rasierende Foul generell nur noch eine Eskalation der Dummheit? (LENK/PILZ 1989,19). Es muss uns in diesem Kontext schon zu denken geben, dass absichtliche Fouls von den Vertretern der Medien als „Notbremse“ oder „Nickligkeiten“ verniedlicht, bzw. mit den Begriffen „Cleverness“ und „Schlitzohrigkeit“ kommentiert werden, bzw. zwischen „nötigen“ und unnötigen Fouls“ unterschieden wird, und damit auf diesem gefährlichen Weg kräftig mit angeheizt wird.

Der türkische Fußball-Nationalspieler Alpay Özalan hat dies während der Fußball-EM in England am eigenen Leibe erfahren. Sein Verzicht, durch ein Foulspiel den Treffer und damit das Siegtor zum 1:0 für Kroatien zu verhindern, hat ihm einerseits zwar nach dem Spiel den Fair-Play-Preis der UEFA, andererseits aber auch schwere Vorwürfe und üble Beschimpfungen eingebracht: "Ich hätte ihm eine Prämie gegeben, wenn er Vlaovic zu Fall gebracht hätte und vom Platz geflogen wäre", so sein Trainer Farith Terim; "Bei einem Foul wäre der Schaden weniger groß gewesen", meinte Karl-Heinz Feldkamp als ZDF-Ko-Kommentator während des Spiels vor einem Millionenfernsehpublikum und in der türkischen Presse stand zu lesen: "Keine Mannschaft, die aus hundertprozentigen Profis besteht, hätte dieses Tor kassiert"; "das entscheidende Tor war ein Geschenk Alpays, weil dieser professionelles Denken vermissen ließ". Halten wir fest: profihaft ist der, der im richtigen Moment auch richtig hinlangt. Ein nicht begangenes Foul und die öffentlichen Reaktionen darauf entlarven die Beschwörung des Fair-Play-Gedankens als verlogenes PR-Getöse. Der Erfolg ist das Maß aller Dinge, erst kommt der Sieg, dann die Moral. Trainer und Journalisten machten in seltener Einmütigkeit einen Mann für eine Niederlage verantwortlich, der sich nur eines Vergehens schuldig gemacht hat, die Regeln einzuhalten. Uns sollte aber noch mehr zu denken geben, dass ein solches Verhalten bereits als Fair play gefeiert wird.

Dass Alpay Özalan mittlerweile seine Lektion gelernt hat, zeigt die rote Karte, die er bei der diesjährigen EM erhalten hat.

*"Die Folge einer kompromisslosen Wahrnehmung des eigenen Vorteils um nahezu jeden Preis, nötigenfalls (?) auch mit unfairen Mitteln, ist: Zwischen verschärftem Erfolgsdruck und hehren Fairnessidealen hin und her gerissen, bleibt, wenn nur noch der Erfolg zählt, der gutwillige Akteur mit seinen Idealen auf der Strecke und wird zudem noch als "blauäugig", als unverbesserlicher Idealist, Amateur, Dummkopf u.ä. verhöhnt. Wenn aus: "Nice guys finish last!" durch logische Kontra-position messerscharf folgt, dass Gewinner ausgekocht-durchtriebene Meister des Dschungelgesetzes sein müssen: Wer möchte da noch ein "nice guy" bleiben?" (PILZ/LENK 1989,76).*

Die Trainer spielen dabei - neben den Eltern - eine wichtige, ja ganz offensichtlich die zentrale Rolle als Sozialisationsagenten unfairen Verhaltens.

Beim Tag des Jugendfußballs – einem Turnier für 6-10jährige Kinder haben wir mit versteckten Mikrofonen hinter Eltern innert kürzester Zeit u.a. folgende Aufforderungen, „Ermutigungen“ aufgenommen:

*"Hau ihn doch", "drauf", "nicht ducken lassen", "auf ihn, los, mach´ ihn fertig", "beiß", "zieh´ mal", "pack´ ihn", "tret´ ihm in die Knochen", "geh´ an ihn ran, der kann doch gar nichts". "Blinder", "jabbel nicht, dreh´ dich um", "schlimmer geht es doch gar nicht", "komischer Vogel", "Idiot", "diese blöden Kinder", "ich glaube, ich werde blind", "Bewegungslegastheniker", "dahinten brauchen die keinen, der in der Nase bohrt", "schlafen kannst du zuhause", "das war eine Zangengeburt eben" und die Krönung des Tages war der Zuruf einer besorgten Mutter zu ihrem etwas desorientierten Sohn: "spiel endlich richtig, du Kackarschmongole"!*

Auch Reaktionen von Trainern auf Fair Play-Bemühungen, weisen auf den fast unlösbaren Konflikt zwischen erzieherischen und erfolgssportlichen Verhaltensorientierungen hin:

**"Nun müssen wir aber aufpassen, dass die Jung's nicht vor lauter Fairness vergessen, erfolgreich zu spielen"** (ein C-Jugend-Trainer bei der Einführung des Fair Play Cups)

**"Scheiß Fair Play Cup, die Jungs spielen zu fair, die müssen bissiger werden"** (so der Trainer, der die Mannschaft die den Fair Play Cup gewonnen hatte, in der B-Jugend übernommen hatte).

In einem Zeitungsartikel der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 11.03.2000 ruft der Trainer von Hannover 96, Horst Ehrmanntraut zum Überlebenskampf auf, verspricht für das kommende Spiel: „Am Sonntag ist für uns Krieg“ und erwartet bis zum Saisonende „ein einziges Hauen und Stechen“. Es passt ihm deshalb „gar nicht, dass sich seine Spieler auf dem Platz, gemessen an den Gelben Karten, so zahm verhalten. 48-mal sind Spieler von Hannover 96 bisher verwarnet worden, das macht Rang 12 in der Zweitligastatistik aus, immerhin noch einen Platz besser als in der sportlichen Wertung.“ „Was ist da bei uns los? Da muss mehr Feuer rein. Wenn es die Mannschaft nicht lernt, aggressiver und dynamischer aufzutreten, ist der Abstieg unvermeidbar.“ So der besorgte Trainer. Hier werden der Gedanke des Fair Play mit Füßen getreten, die geringe Zahl von gelben Karten, als schreckliches, bedenkliches Zeichen einer nicht ausreichend aggressiv und feurig zur Sache gehender Mannschaft gewertet! Anstatt Fairness zu lernen, wird vielen Jugendlichen und erst Recht den Profis in den Vereinen genau das Gegenteil vermittelt. Die Trainer fördernden erfolgssportlichen Prozess der Erziehung zur Unfairness.

Es mag in diesem Kontext bezeichnend sein, dass der Manager von Bayer 04 Leverkusen, Reiner Calmund, den öffentlich kritisierten Trainerwechsel von Saftig zu Stephanovic mit den Worten rechtfertigte: „Lieber einen erfolgreichen Drecksack als Trainer, als einen lieben Jungen ohne Erfolg“. (SZ 10.05.1993) Der Erfolg heiligt (fast) alle Mittel, oder: Erst kommt das Siegen, dann die Moral. Der Schiedsrichter also als Wächter der Moral? Oder nur „Moralapostel“?

## **Foulspiel als Modernisierungsrisiko, "Foulplayer" die Avantgarde eines neuen Identitätstyps.**

Es ist das Verdienst von BLINKERT (1988,397) aufgezeigt zu haben, dass sich im "Verlauf industriewirtschaftlicher Modernisierung in zunehmendem Maße ein ganz spezifischer Typ der Orientierung gegenüber sozialen Normen durchsetzt", den er als "utilitaristisch-kalkulative Perspektive" bezeichnet. Der mit der industriewirtschaftlichen Modernisierung verbundene Trend zur Ökonomisierung und Prozess der Rationalisierung und Individualisierung führen dazu, dass verstärkt Situationen entstehen, in denen "eine größere Zahl von Normadressaten die Kosten für illegitimes Verhalten als niedrig und den Nutzen von abweichendem Verhalten als relativ hoch einschätzen" (BLINKERT 1988. 398). Aufgrund dieser hedonistischen, kosten-nutzen-kalkulierenden Haltung, die sich zunehmend in modernen Industriegesellschaften und damit auch im Hochleistungs-(Erfolgs)sport ausbreitet, aufgrund der Ökonomisierung, Individualisierung und Rationalisierung des heutigen Leistungssports können wir anlehnend an BLINKERT (1988,405) Fußballspieler, die im Interesse des Erfolges die Regeln bewusst verletzen, als "Avantgarde eines neuen Identitätstyps" beschreiben, die sich gar nicht abweichend verhält, sondern in einer "fatalen Weise überangepasst an die Mobilitäts- und Flexibilitätserfordernisse" des modernen Leistungssports. Soziale Normen, Regeln, haben unter diesen Bedingungen nur die Bedeutung von Alternativen. Man kann sich für, aber auch gegen sie entscheiden, und zu welcher Entscheidung man kommt, hängt von Opportunitätserwägungen ab". Die Dominanz der technokratischen Moral des „Alles- oder Nichts“ im Fußball können wir entsprechend als eine Folge der Modernisierungsprozesse und Professionalisierung des Fußballsports begreifen. Sie enthalten in exakter Spiegelung die einseitigen Werte und Verhaltensmodelle des verbreiteten Zeitgeistes: Elitäre Abgrenzung, Wettbewerbs-, Risiko- und Statusorientierung, Kampfdisziplin, Coolness, Flexibilitäts- und Mobilitätsbereitschaft, Aktionismus Aggressionslust, Aufputschung und atmosphärischen Rausch“. Der Prozess der Individualisierung und Rationalisierung hat dabei nach BLINKERT (1988, 402 f.) für illegitimes Verhalten folgende Bedeutung:

1. "Die Herauslösung aus Traditionen, sozialmoralischen Milieus und institutionellen Bindungen ist mit einem *Abbau der Bedeutung von fixierten und vorentworfenen Handlungen verbunden*. Das Individuum kann und muss zwischen Alternativen entscheiden. Dabei spielt dann das Abwägen dieser Alternativen nach Kosten- und Belohnungen, nach Erfolgs- und Misserfolgswahrscheinlichkeiten eine große Rolle. Konformität oder Abweichung wird in zunehmendem Maße von dem Ergebnis eines *Risiko-Nutzen-Kalküls* abhängig.
2. "Die *Bedürfnisse des Individuums* " werden zum einzig maßgeblichen Bezugsrahmen für das Handeln. Es entsteht eine "*hedonistische Orientierung*", die Befriedigung individueller Bedürfnisse wird vorrangig.



3. "Die geringe Verankerung des Individuums in Institutionen und sozialen Bezügen hat zur Konsequenz, dass bei der Entscheidung zwischen Alternativen die externen Kosten eigenen Handelns -...- kaum noch eine Rolle spielen"

Dem Schiedsrichter wächst aus dieser Entwicklung eine zusätzliche Funktion hinzu, er ist nicht nur der Wächter des Fair Play sondern auch derjenige, der andere an dem Ausnutzen der Vorteilnahme durch Regelverstöße hindern muss. Reaktionen auf Schiedsrichter Leistungen anlässlich der EM machen dies wieder einmal sehr deutlich.

Wie problematisch, ja dramatisch gerade dieser letzte Punkt ist, zeigt die Tatsache, dass nahezu alle Fußballspieler keine Schuldgefühle bezüglich ihrer Regelverstöße haben, bzw. entwickeln, dass die früher in großem Maße noch vorhandenen Selbstregulierungsmechanismen im Wettkampfsport immer mehr zurück gehen. Sobald Fußballspieler den Platz betreten, lassen sie die Verantwortung für ihr Verhalten in der Kabine bzw. übergeben sie der Trillerpfeife des Schiedsrichters: Erlaubt ist nicht nur das, was das Regelwerk vorgibt, sondern alles, was der Schiedsrichter nicht sieht bzw. nicht pfeift. Dabei entwickeln ambitionierte Fußballspieler, Trainer ja selbst Sportjournalisten ein sehr ambivalentes Verhältnis zum Schiedsrichter. Auf der einen Seite wird beklagt, wenn der Schiedsrichter konsequent eingreift und damit mögliche Auseinandersetzungen bereits im Keime erstickt. Bei Sportjournalisten liest sich dies dann so: "Der Schiedsrichter hat durch seine kleinliche Regelauslegung" – was ja im Klartext nur bedeutet, dass er regelkonform gepfiffen hat – „das Spiel zerpfeifen“. Auf der anderen Seite finden sie es aber auch nicht gut, wenn der Schiedsrichter gar nicht oder zu spät eingreift. Dann wird der Schiedsrichter für die Eskalation der Gewalt verantwortlich gemacht. Das liest sich dann so *„Dem Schiedsrichter war anzulasten, dass das Duell auf den Eintrittskarten als freundschaftliches Länderspiel angekündigt, schon früh durch hässliche Fouls geprägt wurde.“* (Spielbericht über das Fußball-Freundschafts-Länderspiel Österreich-Deutschland in der Hann. Allg. Zeitung vom 30.10.1986).

Halten wir fest: Ein großzügig pfeifender Schiedsrichter wird zum Problem, da Spieler und Trainer diese Großzügigkeit nicht nur für einen flüssigen Spielverlauf nutzen, sondern diese Großzügigkeit im Sinne der technokratischen Moral des Alles oder Nichts scham- und oft hemmungslos ausnutzen. Pfeift er konsequent nach den Regeln, wird er ebenfalls zum Problem und Störfaktor, er ist zu „kleinlich“, zerpfeift das Spiel, verhindert ein flüssiges Spiel. „Wie hätten Sie es denn gerne?“, möchte man Spieler, Trainer wie auch Fußballjournalisten fragen und vor allem: Weshalb werden eigentlich nicht die Trainer und Spieler, die Fouls im Interesse des Erfolgs fordern und fördern, zum Problem?

Der Schiedsrichter wird immer mehr in die Rolle des – wie die Aggressionsforscher sagen würden – „situativen aggressiven Hinweisreizes“ gedrängt, womit ich auch das Kapitel Zuschauer – Schiedsrichter aufgeschlagen habe.

## **Der Schiedsrichter als situativer aggressiver Hinweisreiz**

In ihrer Untersuchung zum Zuschauerverhalten im Fußballsport haben GABLER/SCHULZ/ WEBER (1982) nachgewiesen, dass nach dem Erleben von Fußballspielen allgemein die Bereitschaft zu aggressiven Handlungen ansteigt. Mehr noch, vor allem bei Spielen, in denen es sehr hektisch zugeht, bei Spielen mit vielen Fouls, mit gelben und roten Karten steigt die Gewaltbereitschaft der Zuschauer signifikant an. Die Gewalt auf dem Rasen verstärkt also die Emotionalität und Aggressivität, die Gewaltbereitschaft auf den Rängen (vgl. auch LÖSEL u.a. 1990; PILZ 1984; REMSCHMIDT 1990 u.a.; SCHWIND/BAUMANN u.a. 1990). Mit dieser Erkenntnis gewinnen die Ergebnisse des Gutachtens "Sport und Gewalt" (PILZ u.a. 1982, 13 f) eine zusätzliche Brisanz: Dort wird darauf hingewiesen, dass die von den Fußballspielern verinnerlichte Moral des fairen Fouls auch die Erwartungshaltung der Zuschauer beeinflusst. Regelverletzungen im Interesse des Erfolgs der eigenen Mannschaft werden als legitim angesehen und entsprechend gefordert. Hier entsteht ein gefährlicher Kreislauf, der nur sehr schwer zu durchbrechen ist: Die Spieler machen im Interesse des Erfolges absichtliche Fouls, die Zuschauer wiederum erwarten von den Sportlern, dass sie im Interesse des sportlichen Erfolges auch die Regeln übertreten. Verhalten diese sich entsprechend, verstärken sie wiederum die gewaltförmige Erwartungshaltung der Zuschauer (PILZ / SILBERSTEIN 1990). Die dabei oft starke Identifikation eines Teils der Besucher mit der eigenen Mannschaft führt zu einer äußerst subjektiven und einseitigen Bewertung gewaltförmiger Verhaltensweisen: Fouls der eigenen Mannschaft werden bejubelt, verharmlost und damit verstärkt, Fouls der gegnerischen Mannschaft umgekehrt dramatisiert. Auch in diesem Kontext gewinnt die These vom Schiedsrichter als 'situativem aggressiven Hinweisreiz' (PILZ/TREBELS 1976) eine besondere Bedeutung. Gerade beim Fußballspiel ergeben sich Ausschreitungen unter den Zuschauern als direkte Reaktion auf Schiedsrichterentscheidungen. Dabei tragen die Spieler selbst nur zu oft durch gestenhaftes Verhalten ("Schwalben", ungerechtfertigtes Reklamieren eines Einwurfs oder Eckstoßes) dazu bei, dass die Zuschauer gegen den Schiedsrichter aufgebracht werden, Emotionen entstehen, die zu einer gefährlichen Emotionalisierung der Zuschauer führen. Fußballspieler scheinen dabei im Laufe ihrer Fußballkarriere so etwas wie einen „angeborenen Reflex“ entwickelt zu haben, immer, wenn der Ball ins Tor- oder Seitenaus geht, gehen automatisch die Hände/Arme aller sich in der Nähe des Balles befindenden Spieler hoch, ganz egal wer den Ball ins Aus befördert hat, um dem Schiedsrichter zu signalisieren, wem der Einwurf zugesprochen werden muss, bzw. ob er auf Eckball oder Abstoß erkennen soll. Zurecht wird deshalb im Gewaltgutachten der Bundesregierung gefordert, dass im Interesse der Kontrolle und Prävention der Gewalt im Stadion, verstärkt Nachdruck auf das Fair play gelegt wird, dass Regelverletzungen stärker geahndet und Schiedsrichter besser geschult werden, ja dass auch Regelveränderungen im Sinne der Verhinderung, zumindest Reduzierung absichtlichen Foulspiels und

Förderung des Fair play, kein Tabu mehr sein dürfen (vgl. LÖSEL u.a. 1990; REMSCHMIDT 1990; SCHWIND/BAUMANN 1990). Dabei darf nicht vergessen werden, dass diese übersteigerte Erfolgsorientierung ein Produkt der wachsenden Kommerzialisierung und Professionalisierung des Fußballsports ist. So verwundert es eigentlich wenig, dass fußballinterne Diskussionen über mögliche Regeländerungen, Veränderungen des Meisterschaftsmodus oft weniger darüber geführt wurden, wie man der Gewalt auf dem Rasen begegnen und dem Fair play zu mehr Beachtung verhelfen kann, als vielmehr, wie man das Fußballspiel spannender, die Emotionen der Zuschauer - die das Geschäft erst beleben - zusätzlich wecken kann. Hier scheint mir ein Umdenken erforderlich. Vor allem gilt es die Position der Schiedsrichter zu stärken, denn egal was und wie sie entscheiden, Schiedsrichter befinden sie in einem Dilemma: Sie können es eigentlich keinem Recht machen und kommen aus diesem Dilemma auch nicht so recht heraus.

### **Folgerungen - Was können, was müssen wir tun?**

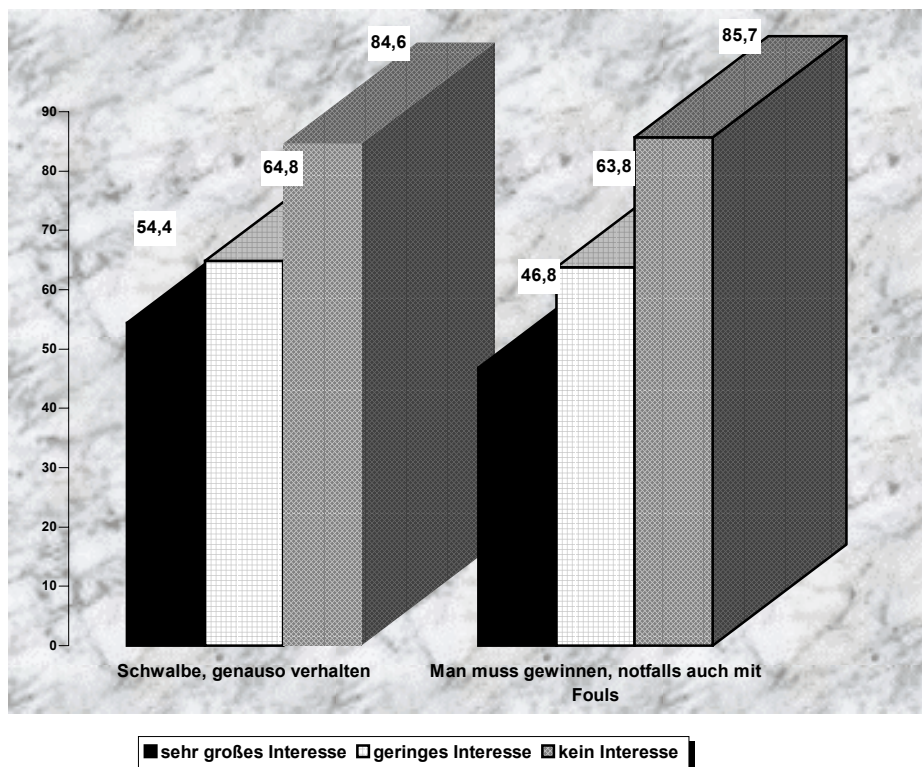
Wenn es stimmt, dass Fußballspieler nach einem Kosten-Nutzen-Denken handeln, dass die Existenz eines Schiedsrichters in erfolgsorientierten Situationen dazu führt, dass die Handelnden die Verantwortung für ihr Verhalten der sozialen Kontrollinstanz überantworten, wäre es am konsequentesten, die Kosten für Regelverstöße so hoch anzusetzen, dass man daraus keinen Nutzen mehr ziehen kann. Hier könnte und müsste der Fußballverband seinen Schiedsrichtern den Rücken stärken. Der DFB ist, ähnlich wie FIFA und UEFA gut beraten, die Schiedsrichter dazu anzuhalten, konsequent nach dem Regelwerk zu pfeifen und gelbe und rote Karte konsequent zu ziehen auch wenn sich sie dann der Kritik der Spieler, Trainer und leider auch Sportjournalisten aussetzen. Da Fußballspieler wie offensichtlich alle Leistungssportler und erfolgsorientierten Menschen (siehe ULRICH 1997, LENK/PILZ 1989) nach einem einfachen Kosten-Nutzen-Prinzip handeln, werden solange Regelüberschreitungen ohne Belastung des eigenen Gewissens ausgeübt und angewendet, wie der Nutzen dieser Handlungen höher ist als die Kosten. Eine konsequente Bestrafung unfairer Handlungen ist ein wichtiger, erster Schritt in die richtige Richtung und die Erfahrungen seit der Fußball-Weltmeisterschaft 1994 in den USA bestätigen dies. Ja mehr noch: Die Euro 2000 hat auch gezeigt, dass durch konsequentes und hartes Ahnden von Regelverstößen das Spielerische im Fußball gegenüber dem Kämpferischen wieder die Oberhand gewinnt und davon kann der Fußball, können wir alle, die wir diesen Sport so lieben, nur profitieren.

Zum zweiten wäre zu überlegen, ob nicht vor allem im Jugendbereich so lange wie möglich ohne Schiedsrichter gespielt wird, um den Kindern und Jugendlichen mehr Eigenverantwortung für ihr Verhalten zu vermitteln. Wir haben in Untersuchungen nachweisen können, dass es bei Fußballspielen ohne Schiedsrichter in Schule wie Freizeitbereich zu erheblich weniger Streitereien, Fouls und Ausfällen kommt und die Jugendlichen sich mehr mit den Regeln auseinandersetzen und diese verinnerlichen, als bei Spielen mit

Schiedsrichtern (PILTZ/TREBELS 1976). Junge Fußballspieler fühlen sich bei Spielen ohne Schiedsrichter mehr für ihr Verhalten verantwortlich und zur Einhaltung der Regeln verpflichtet, als bei Spielen, wo man die Verantwortung leicht der Trillerpfeife des Schiedsrichters übertragen kann. Dies sage ich auch und vor allem in der Hoffnung, dass die hier erworbene Einstellung auch in den stärker erfolgsorientierten Spielbetrieb mit Schiedsrichter hinübergerettet wird und sich auch dort auf Spielverhalten und Einstellung zum Schiedsrichter positiv auswirkt.

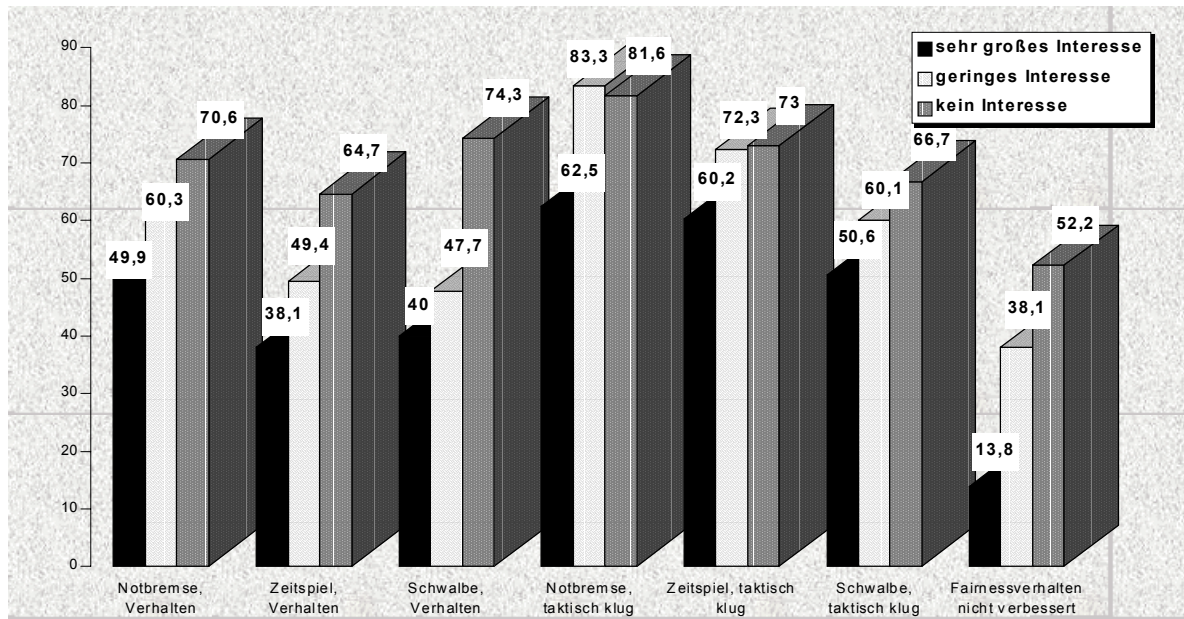
Darüber hinaus, und auch dies haben unsere Ergebnisse gezeigt, spielen die Trainer im Rahmen der Erziehung zum Fair play eine ganz entscheidende Rolle. Trainer, die das Fair Play ungeachtet allen berechtigten Erfolgsstrebens als wichtig erachten und entsprechend ihre Jugendlichen auf Fair play einstimmen, haben erheblich mehr Spieler, für die das Fair Play, das Einhalten der Regeln wichtig ist. So würden „nur“ 54,4% der von uns befragten B-Jugendspieler, die angeben, dass ihr Trainer ein sehr großes Interesse am Fair play haben, eine „Schwalbe“ machen, gegenüber 64,8% derjenigen, die angeben, ihr Trainer habe ein geringes und gar 84,6% der Spieler, deren Trainer überhaupt kein Interesse am Fair play hat. Der Meinung, dass das wichtigste auf dem Platz das Gewinnen, notfalls auch mit Fouls sei, sind 46,8 % der B-Jugendspieler, deren Trainer ein großes Interesse am Fair play haben, gegenüber 63,8% deren Trainer ein geringes und gar 85,7% deren Trainer überhaupt kein Interesse am Fair play hat.

**Fairnessverhalten, Fairnesseinstellung  
von B-Jugendlichen  
Vergleich nach Interesse des Trainers am Fair Play**



Noch deutlicher wird der Einfluss des Trainers bezüglich der Fairnesserziehung bei den C-Jugendlichen. So geben nur 13,8 % der C-Jugendlichen, deren Trainer nach Ansicht der Jugendlichen ein sehr großes Interesse am Fair play haben an, ihr Fairnessverhalten habe sich im Laufe des Fair Play Cups nicht verbessert, gegenüber 38,1% derjenigen, deren Trainer ein geringes Interesse und gar über 52 % derjenigen, deren Trainer überhaupt kein Interesse am Fair Play hat (siehe die folgenden Abbildungen)

**Einstellung zu fairem Verhalten, eigenes Verhalten und Fairnessverbesserung - Vergleich nach Ausmaß des Trainerinteresses am Fair Play C-Jugend**



Es gilt also verstärkt in der Übungsleiter- und Trainerausbildung auf das Fair Play hinzuwirken. Daneben wäre es eine lohnende aber ebenso schwierige Aufgabe die Sportjournalisten zur Mäßigung aufzufordern, sie an ihre ethische Verantwortung zu erinnern und anzuhalten, Begriffe wie „Schlitzohrigkeit“, „Notbremse“, „unnötiges Foul“ aus ihrem Sprachschatz möglichst zu tilgen.

Was die in letzter Zeit sich im Amateur- und Jugendbereich sich häufenden zum Teil schwersten An- und Übergriffe auf Schiedsrichter anbelangt, so müssen vor allem, wo es sich um Gewalthandlungen mit interethnischem Hintergrund handelt, in Zukunft auch verstärkt Schiedsrichter für die Hintergründe dieser Konflikte sensibilisiert und in die Lage versetzt werden, stärker auf die kulturellen Eigenheiten der Spieler im Sinne von Empathie einzugehen und adäquater, sprich auch deeskalierend auf deren Verhalten reagieren zu können und für mögliche Handlungsstrategien zur Entschärfung dieser Konflikte geschult werden. Hier scheint sich für den Schiedsrichter eine neue Rolle aufzutun, die des Sozialarbeiters. Doch soweit möchte ich nicht gehen, meine aber, dass – wenn die Konflikte nicht weiter ausufern sollen – alle Beteiligten im Sinne eines gewaltpräventiven Netzwerkes gefordert sind und die Schiedsrichter sind ein Teil dieses Netzwerkes.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf die Forderungen/Vorschläge bezüglich der Einführung von Profischiedsrichtern, zwei Schiedsrichtern, die Zulassung von Fernsehbeurteilungen usw. eingehen, die angesichts der Folgen die

Schiedsrichterentscheidungen haben können, nur zu verständlich sind. Wo es um immer mehr geht, wo von einem Pfiff oder Nicht-Pfiff Millionenverluste oder Millionengewinne abhängen, ganze Existenzen bedroht werden können, da wird – dies haben wir von Blinkert gelernt – gerne auch hingelangt, da gerät der Schiedsrichter natürlich noch mehr ins Kreuzfeuer der Kritik, da sind Fehlentscheidungen aber auch umso schmerzlicher und setzen Emotionen auf dem Platz wie auf den Rängen frei, die nicht selten eskalierend gewaltförmig enden. Die Schiedsrichter geraten unter einen zusätzlichen Druck, die Anforderungen an die Schiedsrichter steigen ins schier Unermessliche. Von daher sind Bemühungen, den Schiedsrichter zu entlasten. Schiedsrichterleistungen zu optimieren nicht nur verständlich, sondern auch unverzichtbar, dringend geboten. Ob die hier vorgeschlagenen Mittel allesamt der richtige Weg sind, darüber streiten sich aber die Fachleute (siehe MICHEL 2000, 504 ff) und es ist zu hoffen, dass Änderungen, Modifizierungen mit der erforderlichen Bedachtheit und einem sorgfältigen Abwägen von Vor- und Nachteilen, Kosten und Nutzen getroffen werden. Bei allem Verständnis für die Optimierung der Schiedsrichterleistungen, es gilt auch ein „Pfund“ nicht aus der Hand zu geben, das meines Erachtens auch einen wichtigen Teil der Faszination des Fußballsports ausmacht: Die Tatsachenentscheidung des Schiedsrichters und damit auch seine Fehlbarkeit. Was wäre ein Fußballspiel ohne, dass man sich auch einmal über eine (vermeintliche oder tatsächliche) Fehlentscheidung aufregen kann? Das Fußballspiel ist – wie Rüdiger Fleisch in seinem Workshop treffend bemerkte – ein menschliches Drama und der Schiedsrichter spielt in diesem Drama nicht zuletzt auch aufgrund seiner Fehlbarkeit und der Tatsachenentscheidung eine wichtige Rolle, eine durchaus nicht nur im Sinne der These vom „situativen aggressiven Hinweisreiz“ problematische, gewaltfördernde, sondern durchaus auch im Sinne des griechischen Dramas kathartische Rolle. Unser Alltag wird ja zusehends, zivilisations- und gesellschaftsbedingt erlebnis-, spannungs- und abenteuerärmer. Die Menschen moderner Industriegesellschaften sehen sich zunehmend einem zivilisatorischen Druck ausgesetzt, sich und ihr Verhalten ständig und stetig unter Kontrolle zu halten, ihre Affekte und Emotionen zurückzudrängen, zu unterdrücken oder - wie ELIAS (1977) es nennt - ihren Trieb- und Affekthaushalt zu kontrollieren. Wir haben uns praktisch laufend unter Kontrolle, im wahrsten Sinne des Wortes „in der Gewalt“, unterdrücken unsere aktuellen Befindlichkeiten und Bedürfnisse, um andere nicht zu stören und ein so hoch komplexes Zusammenleben, wie dies in modernen Industriegesellschaften erforderlich ist, zu ermöglichen. Dies bleibt nicht ohne Folgen. Dies um so mehr, als Spannung, Affektivität wesentliche Triebfedern menschlichen Verhaltens sind, wie uns ELIAS (1977) und CSIKSZENTMIHALYI (1985) lehren. Die Dämpfung des Trieb- und Affekthaushaltes führt so zu einem verstärkten Bedürfnis nach affektiven Erlebnissen, das nun zusätzlich dadurch verstärkt wird, dass es in unserer verwalteten (ja 'zer'-walteten), verrechtlichten und verbürokratisierten Gesellschaft immer weniger Möglichkeiten gibt, affektive Bedürfnisse zu befriedigen. Das Stadion, das Fußballspiel sind eine der letzten erhaltenen öffentlichen Bastionen für das Ausleben dieser Emotionen. Vielleicht ist es gerade das was die

Beliebtheit, die Faszination des Fußballsports ausmacht. Wer aus dem Fußballsport die Emotionen ganz herausnimmt, wer die Fehlbarkeit des Schiedsrichters in Frage stellt, der nimmt dem Fußballsport die Seele. Wenn wir es schließlich ernst meinen mit den acht Buchstaben auf gelbem Grund, die vor jedem großen internationalen Spiel von Kindern über den Rasen getragen werden, wenn wir es also Ernst meinen mit dem Fair Play, dann dürften Tatsachenentscheidungen nicht das Problem der Schiedsrichterrolle in den nächsten 100 Jahren sein, oder wie der von mir sehr geschätzte Rudi MICHEL (2000, 512) so treffend geschrieben hat: „Dem Schiedsrichter steht bei allen erforderlichen „Sofort- Entscheidungen“ nach einer Definition aus der Sozialethik das Recht des menschlichen Irrtums zu. Seit mehr als hundert Jahren.“ Dass dies auch für die nächsten Hundert Jahre gelten möge und vor allem dass sich dies Spieler, Trainer, Betreuer und Sportjournalisten wieder mehr zu Herzen nehmen und akzeptieren, dies wünsche ich im Interesse des Schiedsrichterwesens, dem Erhalt der Faszination des Fußballsports uns allen von ganzem Herzen.

### **Literatur:**

- BECKER; P./PILZ,G.A.: Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur. München 1988
- BLINKERT, B.: Kriminalität als Modernisierungsrisiko. In: Soziale Welt 1988, 397-412
- BOURDIEU, P.: Historische und soziale Voraussetzungen des modernen Sport. In: HORTLEDER, G./GEBAUER, G. (Eds.): Sport- Ethos- Tod. Frankfurt 1986, 91-112
- CSIKSZENTMIHALYI,M.: Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: Im Tun aufgehen. Stuttgart 1985
- DUNNING, E./SHEARD, K.G.: Die Entstehung des Amateurideals – dargestellt am Beispiel des Rugbyfußballs. In: HOPF, W. (Hrsg.): Fußball – Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979, 82-92
- ELIAS,N.: Über den Prozess der Zivilisation. Frankfurt 1977, 2 Bde.
- FESTINGER, L.: Theory of cognitive dissonance. Evanston 1957
- GABLER, H./SCHULZ, H.-J./WEBER, R.: Zuschaueraggressionen - eine Feldstudie. In: PILZ, G.A. u.a.: Sport und Gewalt. Schorndorf 1982, 23-60
- GUTTMANN, A.: Ursprünge, soziale Basis und Zukunft des Fair Play. In: Sportwissenschaft 1982, 23-60
- HURRELMANN, K.: Gewaltprävention durch Sport – Das Beispiel Fußball. Vervielfältigtes Vortragsmanuskript Bielefeld 2000
- LENK, H./PILZ, G.A.: Das Prinzip Fairness. Osnabrück 1989
- LÖSEL, F. u.a.: Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus psychologischer Sicht. In: SCHWIND, H.-D./BAUMANN, J. u.a. (Eds.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Berlin 1990, Band II, S. 4-156
- MCINTOSH, P.: Fair Play. Ethics in Sports and Education. London 1979
- MICHEL, R.: Kein Spiel ohne Regeln. Schiedsrichter – der unersetzliche Akteur. In: DFB (Hrsg.): 100 Jahre DFB – Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes. Berlin 2000, 497-512



- MÜLLER,U./PILZ, G.A.: Sei sportlich – sei fair: Abschlußbericht über die Fairplay-Initiative der Württembergischen Sportjugend. Schorndorf 1987
- PILZ, G.A.: Gewalttätigkeit Jugendlicher im Umfeld von Fußballspielen- Eine sozialwissenschaftliche Diskussion aktueller Probleme der 'Fankultur'. In: BECKER,H.(Red.): Fair play - eine Utopie? Fans-Fairness-Frieden. Frankfurt 1984, 21-40
- PILZ, G.A.: Fairness und ihr Verständnis im sportlichen Wettkampf oder: Die Moral des „fairen Fouls“. In: MOKROSCH,R./REGENBOGEN,A. (Hrsg.): Was heißt Gerechtigkeit? Ethische Perspektiven zu Erziehung, Politik Religion. Donauwörth 1999, 215-227
- PILZ, G.A./TREBELS, A.H.: Aggression und Konflikt im Sport. Ahrensburg 1976
- PILZ, G.A. u.a.: Sport und Gewalt. Schorndorf 1982
- REMSCHMIDT, H. u.a.: Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus psychiatrischer Sicht. In: SCHWIND, H.-D./ BAUMANN, J. u.a.(Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt Berlin 1990,II, 157-292
- SCHWIND, H.-D./BAUMANN, J. u.a.(Eds.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Berlin 1990 (4 Bände)
- ULRICH, H.E.: Leistungssport. – zwischen Idealisierung und Professionalisierung. Köln 1977